

Der Künstler Hans Schilter

Autor(en): **Scherer, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **52 (1975)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Künstler Hans Schilter

P. Bruno Scherer

Ordnung in Welt und Kunst

Der in Adliswil lebende Schriftsteller *Franz Fassbind*, ein Freund von Hans Schilter, hat in seiner umsichtigen Einführung in die Sammelmappe «Der Maler Hans Schilter» (Schwyz: Schwyzer Zeitung AG 1968) auf den Umstand hingewiesen, dass Schilter in Goldau zur Welt gekommen ist (am 19. Dezember 1918) und seine Heimat von der Bernerhöhe aus täglich neu erlebt. Fassbind spielt damit auf den Bergsturz von Goldau (1806) an und auf dessen noch heute in der Landschaft zerstreute Spuren: «Er hat den dialektischen Kampf zwischen der Ordnung und der Unordnung, er hat eines der grössten Gesetze, nach denen sich die Entwicklung vollzieht, er hat die spontane Tendenz des Universums, sich in ungeordnete Bewegungen aufzulösen, stündlich vor sich» (S. 4).

Es ist gerade die Aufgabe des Künstlers und seiner Kunst, Ordnung (des Geistes) in die Unordnung (der Materie) zu bringen; das wirre, in tausend Richtungen auseinanderstrebende Leben auf seine tieferen Gesetze und Ziele, auf seinen Sinn hin abzuhorchen. Ordnung in der Kunst widerspiegelt die tiefere Ordnung des Universums und des Geistes.

Einsicht und Glaube

Das setzt voraus, dass der Künstler um die Ordnung in Menschengestalt und Welt weiss, dass er eine tragende Weltschau besitzt; dass er Hoffnung besitzt, zumindest die Hoffnung, ans Ziel seiner ordnenden oder auch nur registrierenden Bemühungen zu kommen; dass er Liebe besitzt, die alles Lebendige, alles Seiende umfängt; dass er Glauben besitzt, der weiter schauen und ordnen hilft, wenn die rein irdisch-menschliche Erkenntnis an ihre Grenzen stösst, erlahmt oder versagt, Glauben, der alles Denken und Fühlen, das künstlerische Empfinden und Schaffen trägt, vertieft, umfängt.

Aus dem glaubenden und wissenden, dem liebenden und hoffenden Erfassen der Dinge und ihrer Zusammenhänge erwächst dem Künstler die Kraft zur Gestaltung, zum künstlerischen Ausdruck des Geschauten, Erlebten und Erahnten. «Alles Leben», schreibt Franz Fassbind von Hans Schilter, «alles Erleben und alle Freude fällt ihm nur im Ringen um die endgültige 'wahre' Gestalt des Stoffes zu, wie sie sich dann im Ausdruckswert des fertigen Kunstwerkes offenbart.» Und: «Schilter ist kein naiver Künstler. Wenn er die Lösung einmal gefunden hat — und jedes Bild bedarf einer besonderen Lösung —, dann entfaltet sich die geballte schöpferische Kraft, dann überlässt er sich seinem untrüglichen Sinn für Ordnung, seinem ihm innewohnenden Gesetz und macht sich mit draufgängerischem Elan an die Arbeit» (S. 5).

Franz Fassbind spricht auch von einer fast zögernden Scheu des Künstlers, von einem behutsamen Anfassen der Probleme, von einem schweren zähen Einarbeiten, aber auch von der «Begeisterung, mit der jede Aufgabe zu Ende geführt wird» (5). Er weist hin auf «die Phasen schwärzester Not und Unsicherheit» in der schöpferischen Arbeit.

Fassbind hat die Tagebücher Hans Schilters gelesen. (Es drängt den Maler oft zum Schreiben. So entstanden auch eine Reihe von Gedichten.) Aus der Kenntnis von Werk und Tagebuch billigt er dem Künstler *Einsicht* zu, Einsicht, die «von einem unbezwinglichen Glauben an den Sieg des guten Handelns, also an die grösstmögliche Verwirklichung des 'Himmels auf Erden'» getragen ist. «Und aus dieser optimistischen Haltung erwächst ihm schliesslich auch seine Verantwortlichkeit gegenüber der menschlichen Gemeinschaft. Sie äussert sich in Unabhängigkeit nach oben, in Aufmerksamkeit und Hilfsbereitschaft nach unten. Die Tüchtigsten gilt es nachzuziehen (gleichgültig, wo sie zu finden sind). Anders ist eine natürliche Gliederung, eine stetige Entwicklung und Erneuerung der gesellschaftlichen Strukturen nicht möglich. Gerechtigkeit und Fürsorge ha-

ben in Schilter einen grossmütigen Verbündeten gefunden. Er weiss, besser, er ahnt, wem Würde zukommt. Er kann deshalb trösten, aufmuntern und helfen, wo Wissende ohne Einsicht nur noch grübeln, zweifeln und verzweifeln» (S. 6).

Natur und Uebernatur

Dieser Blick auf den Künstler lässt uns den Scheibenzyklus «Die Werke der Barmherzigkeit» im Rathaus zu Schwyz besser verstehen. Er wurde zugleich als Radierung gestaltet (und gelangt in diesem Heft in Abbildungen mit den entsprechenden lyrischen Texten von Franz Fassbind sowie in einem Essay zur Darstellung).

Zur Ordnung im menschlichen Bereich gehört, um dem Gedankengang Franz Fassbinds weiterhin zu folgen, auch die Kirche, die Gemeinschaft der Glaubenden. Der kosmischen Ordnung, der Ordnung in der Welt sowie der Ordnung im übernatürlichen Raum gehört Hans Schilters Augenmerk und Zuneigung. Er kennt die Unordnung und den «Vernichtungswillen der Menschheit». Er stellt ihnen «seine Zeichen der Ordnung» gegenüber, die «Zeichen weltlicher und religiöser Gemeinschaftlichkeit» (7).

Es lässt sich nicht sagen, welcher von beiden der Künstler mehr zuneigt. Gott ist Urheber der Natur wie der Uebernatur, der äussern kosmischen wie der innern religiös-geistigen Welt; ihm ist alles künstlerische Schaffen angenehm. Der heilige Franz fühlte sich Gott nahe in der Anbetung auf Alverna wie im Gespräch mit den Menschen, mit den Tieren und den Blumen. Aehnlich Hans Schilter.

Lebensdaten und Werk

Hans Schilter wurde — wie bereits erwähnt — am 19. Dezember 1918 in seiner Heimatge-

meinde Goldau geboren. 1935/38 machte er eine Lehre als Maler und besuchte zugleich die Kunstgewerbeschule in Zürich. Seit 1939 arbeitete er drei Jahre lang bei Prof. Salzgeber als Restaurator und Vergolder im Wallis, danach als Graphiker in Zürich und Goldau. 1946/47 studierte er an der Accademia di Belle Arti in Rom. 1948/49 unternahm er eine Studienreise nach Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark und Paris. Danach war er als Graphiker und freischaffender Künstler tätig. Er wohnt und arbeitet in Goldau. In den letzten Jahren reiste er nach Marokko und Spanien, nach Frankreich, Italien und Deutschland. Seit 1939 werden Schilters Werke auf eigenen Ausstellungen gezeigt, auch im Ausland. Seit 1952 ungefähr setzt er sich auch für öffentliche Aufträge ein: für Fresken, Mosaiks und Sgraffiti, für Glasmalereien, Wappenscheiben und grössere Scheibenzyklen.

Hans Schilters Werk weist viele Landschaftsbilder auf —, aus der Innerschweizer Heimat wie aus benachbarten oder weiter entlegenen Gegenden und Ländern. «Die wahre Heimat des Malers ist überall, wo er zur Feder oder zum Pinsel greift», vermerkt sein Freund Franz Fassbind (S. 6). Schilter erlebt den Ablauf der Jahreszeiten in der Natur von innen her mit. Weitere Motive bilden Porträts, Tierbilder, Baumbilder (möchte man weiterfahren) sowie die religiöse Welt: Bilder und Symbole, Darstellungen des Heilswerks Gottes an den Menschen, Szenen aus der Offenbarung der Heiligen Schrift.

Im Reiche der *Farben* — sie schaffen Atmosphäre, Stimmung, Tiefenwirkung in seinen Bildern — arbeitet er in Oel und Tempera, «al fresco» und ab und zu in Wasserfarben. Als ausgebildetem Graphiker liegt ihm die Bleistift- und Federzeichnung, überhaupt die *lineare Darstellung* und Verdeutlichung. Daher auch die Vorliebe für die Radierung, den Stich, das Einstechen und Eingraben der Bildlinien in die weiche Metallplatte, die alsdann eingefärbt und zum Druck hergerichtet wird.

Die Werke der Barmherzigkeit

Mehr als zwei Jahre an Zeit und Mühe verwendete der Künstler für den Scheibenzyklus «Die Werke der Barmherzigkeit» im Schwyzer Rathaus. Seit Februar 1973 leuchten die 10 Glasfenster in die Ratsstube hinein. Zugleich hat Schilter die nämlichen Motive von der Not in der Welt und mitmenschlicher, christlicher Hilfeleistung als Radierungen erarbeitet.

Zu diesen 10 Radierungen schrieb der Dichter *Franz Fassbind* Begleittexte, die in ihrer gedanklichen Tiefe und sprachlichen Vollendung ein für sich allein lebenskräftiges lyrisches Kunstwerk darstellen: «Sätze und Zeichen». Die 10 Radierungen mit diesem lyrischen Text und einem gehaltvollen einführenden Essay «Die grosse Herausforderung» (wiederum von Franz Fassbind, der ein ebenso starker Denker wie Lyriker ist) erschienen im Verlag der Schwyzer Zeitung in Schwyz in bibliophiler Ausstattung und in begrenzter Auflage: Hans Schilter/Franz Fassbind: *Die Werke der Barmherzigkeit*. 1975. Der Druckereifachmann Ulrich Nüssli hat damit ein Meisterwerk geschaffen. Man möchte wünschen, das Werk käme gelegentlich um seines Gehaltes willen in einer handlich-kleinen Ausgabe heraus.

Gegenwärtig arbeitet Hans Schilter an einer Glasfenster-Passion, dem «Leiden unseres Herrn», für den Kreuzgang des Frauenklosters St. Peter am Bach in Schwyz sowie an den Entwürfen zum Sonnengesang des hl. Franziskus für acht grosse Fenster in der Hauskapelle des Altersheimes Acherhof, ebenfalls in Schwyz. Die alten Menschen sollen dem Lobgesang des Alls und der Natur Trost und Freude für die Jahre letzter Vollendung und Reifung entnehmen. Ein Arzt wünscht drei grosse Scheiben: Hippokrates, Galenos, Paracelsus. Dann und wann aber entsteht — angeregt vom Blick in die Welt — ein Bild, eine Landschaft, ein Porträt, eine Skizze.